

Das alte Europa; Sozialwissenschaftler erforschen das Leben der über 50jährigen EU-Bürger

BRÜSSEL, 9. Mai. Der Befund ist nicht neu: Europa altert. Nirgendwo sonst ist der Anteil der über 65 Jahre alten Bürger so hoch wie auf dem alten Kontinent. Derzeit sind es nach Zahlen der EU-Statistikbehörde Eurostat 16 Prozent an der Gesamtbevölkerung, bis 2050 werden es 28 Prozent sein. Da zugleich die Geburtenrate sinkt, wachsen die Lasten für die umlagefinanzierten öffentlichen Rentensysteme, für Kranken- und Pflegeversicherungen. Außerdem geht der demographische Wandel vermutlich mit einem Wandel der sozialen Strukturen einher.

Worin sich dieser Wandel im einzelnen niederschlagen wird, wie er das Leben der Bürger in einer oder zwei Generationen beeinflußt haben wird, ist freilich genauso offen wie die Frage, ob er in allen EU-Staaten ähnlich ablaufen wird. Deshalb gibt es SHARE. So nennt die akronymverliebte EU-Kommission ein von ihr mitfinanziertes Forschungsprojekt, in dem Sozialwissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen dem demographischen Wandel vor allem empirisch nachspüren. Der "Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe", abgekürzt SHARE, beruht auf Befragungen von mehr als 22 000 Menschen im Alter von über 50 Jahren in elf europäischen Ländern und stellt umfangreiches Datenmaterial über deren Gesundheit, ihre wirtschaftliche Lage, ihre Familiensituation und - nicht zuletzt - darüber, wie "glücklich" sie sind. Die ersten Ergebnisse des Projekts sind nun in einer umfangreichen Studie vorgestellt worden.

"Wenn wir verstehen wollen, wie der Alterungsprozeß uns alle, jeden einzelnen in seinem jeweils unterschiedlichen kulturellen Umfeld und die Gesellschaft als Ganzes verändern wird, brauchen wir vor allem verlässliche Mikrodaten", sagt Axel Börsch-Supan, Direktor des Institute for the Economics of Ageing an der Universität Mannheim (Mea) und zugleich Koordinator des Projekts. Die SHARE-Ergebnisse, die für alle Wissenschaftler frei zugänglich sind, sieht der Mannheimer Ökonom vor allem als "Rohmaterial" für alle, die sich mit dem demographischen Wandel auseinandersetzen, ob Politiker oder Forscher. (...) Viele Ergebnisse seien noch

erklärungsbedürftig. Börsch-Supan nennt ein Beispiel: "Nordeuropäer über 50 sind gesünder und reicher als der europäische Durchschnitt, in der Lebenserwartung liegen aber die Südeuropäer vorn." Auch die Höhe der Gesundheitsausgaben habe meist keinen Einfluß auf die Lebenserwartung. Dies gelte etwa für Deutschland, wo im Durchschnitt der 15 alten EU-Staaten besonders viel für die Gesundheit ausgegeben werde, die Lebenserwartung aber unterdurchschnittlich sei. In Italien und Spanien sei es umgekehrt. Börsch-Supan, der auch Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundeswirtschaftsministerium ist, will keine vorschnellen Schlüsse ziehen. Die SHARE-Ergebnisse zeigten aber deutlich: "Die Systeme der sozialen Sicherung können nur dann erfolgreich reformiert werden, wenn wir mehr über den Zusammenhang von Leistungserbringung und Kosten etwa im Gesundheitswesen wissen." Offenbar seien die Systeme in anderen Ländern effizienter als in Deutschland.

Börsch-Supan betont, daß sich die Ausgangsbedingungen für die Bewältigung des demographischen Wandels in den untersuchten Staaten teilweise stark unterschieden. (...)

Betont wird in der Studie ein anderes Politikfeld, das großen Einfluß auf die Belastung der Rentensysteme hat: der Arbeitsmarkt. Überall dort, wo die politischen Anreize zur Frühverrentung besonders groß sind, sind die Beschäftigungsquoten der Erwerbspersonen, die über 55 Jahre alt sind, besonders gering. Das in der EU oft ausgerufene Ziel einer hohen Erwerbsquote auch der älteren Erwerbsbevölkerung erfüllt ausgerechnet das Nichtmitglied Schweiz am besten. Auf die Gesundheit wirke sich Arbeit in höherem Alter in der Regel nicht negativ aus. Die Forscher glauben eher das Gegenteil herausgefunden zu haben: Wer arbeite, sei glücklicher. Das gelte zumindest dann, wenn man freiwillig arbeite. Diejenigen, die noch im Alter von über 65 Jahren freiwillige und meist unbezahlte Arbeit leisten, gaben zugleich auch an, besonders gesund und zufrieden zu sein.

Web: Die Studie ist im Internet abrufbar unter www.share-project.org.

Den vollständigen Artikel finden Sie in der Frankfurter-Allgemeinen-Zeitung vom 10.05.2005.